

Ein Klaps kann eine angemessene Disziplinierungsmaßnahme sein

Ein Interview mit Robert Larzelere



Dr. Robert Larzelere ist Professor für Psychologie am Department of Human Development and Family Science der Oklahoma State University. Seit über 20 Jahren erforscht Larzelere elterliches Disziplinierungsverhalten. Er hat diverse Artikel, Studien und Metaanalysen zum Thema Bestrafungen, andere Erziehungsmethoden und körperliche Gewalt gegenüber Kindern sowie diesbezügliche Unterschiede in verschiedenen Ländern veröffentlicht. Die Fragen stellte Dr. Nina Heinrichs, Professorin für Klinische Kinder- und Jugendlichenpsychologie und Psychotherapie an der Universität Bielefeld.

Wie definieren Sie elterliche körperliche Bestrafung?

Robert Larzelere: Das ist eine ganz entscheidende Frage, denn das wissenschaftliche Verständnis von disziplinarischen Konsequenzen wird dadurch behindert, dass es unterlassen wird, zwischen Disziplinierungsmaßnahmen im Allgemeinen und körperlicher Bestrafung im Besonderen angemessen zu unterscheiden. Die einzige wissenschaftliche Konsensus-Konferenz zu körperlicher Bestrafung unterscheidet zwischen Hauen («spanking») und der weiter gefassten Kategorie der körperlichen Bestrafung. Demnach ist körperliche Bestrafung «physische Bestrafung jeglicher Art» und Schlagen eine Form der körperlichen Bestrafung, die physisch nicht verletzend ist, eine Verhaltensänderung anstrebt und mit der flachen Hand auf die Extremitäten oder den Hintern ausgeführt wird [Pediatrics 1996;88:853].

Sehen Sie einen Unterschied zwischen körperlicher Bestrafung und Misshandlung?

Robert Larzelere: Misshandlung ist die schwerste Form körperlicher Bestrafung, aber Hauen ist eindeutig etwas anderes als Misshandlung. Die ganze Bandbreite körperlicher Bestra-

fungen gleichzusetzen, ist ein Beispiel dafür, dass es versäumt wird, angemessene Unterscheidungen zu machen. Es gibt einen breiten moralischen und wissenschaftlichen Konsens gegen schwere körperliche Misshandlung, der durch eine Metaanalyse aus dem Jahre 2005 gestützt wird. Die Frage ist jedoch, ob leichte bis moderate Schläge als Disziplinierungsmaßnahme erlaubt bleiben sollten und wie deren Effekte im Vergleich mit Erziehungsmaßnahmen, die Eltern stattdessen einsetzen können, abschneiden. Meine Antworten zu den Auswirkungen von körperlicher Bestrafung beziehen sich vor allem auf leichte bis moderate Schläge.

Warum gibt es so kontroverse Auffassungen darüber, ob körperliche Bestrafung harmlos oder schädlich ist? Welche Auswirkungen hat körperliche Bestrafung auf kindliches Verhalten und Erleben? Und unabhängig davon, dass körperliche Bestrafung dem Kind schaden könnte, ist sie überhaupt effektiv zur Beendigung unerwünschten Verhaltens?

Robert Larzelere: Fehlende Unterscheidungen in diesem Bereich erklären, warum es widersprüchliche Schlussfolgerungen darüber gibt, welche Effekte körperliche Bestrafung hat. Man stelle sich nur einmal die Differenzierungen vor, die

Forscher machen müssten, um ein Verbot klinischer Behandlungen zu unterstützen: Kliniker würden Beweise dafür verlangen, dass negative Effekte ursächlich auf die Behandlung zurückgehen und dass diese für die entsprechenden diagnostischen Symptome angemessen durchgeführt wurde. Jeder noch so starke Beleg dafür, dass Schlagen schädlich ist, basiert jedoch lediglich auf Korrelationen, und dabei werden schwere körperliche Bestrafung und ein harmloser Klaps meistens gleichgesetzt und nicht auf angemessene Disziplinierungssituationen bezogen. In der am häufigsten zitierten Metaanalyse von Elizabeth Gershoff beruhen die stärksten Hinweise auf die durch körperliche Bestrafung verursachten Wirkungen auf Effektstärken längsschnittlicher Korrelationen, was jede korrigierende Maßnahme schlimm erscheinen ließe (z.B. Psychotherapie; alle negativen disziplinarischen Konsequenzen).

Es gibt allerdings auch stärkere kausale Evidenz: Immerhin sieben Längsschnittstudien über gewöhnliches Schlagen («customary spanking») haben Ausgangsunterschiede im antisozialen Verhalten statistisch kontrolliert. Die Effektstärken waren jedoch gering und spiegeln einen systematischen Auswahlfehler. Dieses Jahr werde ich die ersten zwei Replikationsstudien zu diesen Ergebnissen, die aber auch andere Disziplinierungsmethoden untersuchen, veröffentlichen. Aufgrund der zwar reduzierten, aber nicht ganz eliminierten Selektionsfehler waren die Auswirkungen von nichtphysischen Strafen, Psychotherapie, Ritalin und Schlagen auf die Kinder ähnlich. Die geringen Effekte waren nicht signifikant, wenn man die initialen Unterschiede im antisozialen Verhalten berücksichtigte; sie wurden negativ, wenn man einfache Veränderungswerte vorhersagte, und sie ließen sich reproduzieren, wenn man die zeitliche Reihenfolge der Daten umkehrte. (Anders als bei Ursache-Wirkungs-Effekten zeigen sich diese statistischen systematischen Fehler zeitlich sowohl vorwärts als auch rückwärts.)

Im Gegensatz dazu machen vier Therapiestudien von Mark Roberts zwischen 1981 und 1990 die notwendigen Unterscheidungen und kommen zu Ergebnissen, die dafür sprechen, eine gewisse Form von Schlagen anzuwenden. Diese Studien sind die einzigen, die überzeugend belegen, dass die traditionelle Verstärkung durch 2 Klaps bewirkt, dass klinisch auffällige, trotzig Kinder zwischen 2 und 6 Jahren sich an eine Auszeit halten. Eine ähnliche Effektivität, einer Disziplinierungsmaßnahme durch Klaps Nachdruck zu verleihen, wurde sonst nur noch durch eine kurze erzwungene räumliche Isolation (Time-Out) erzielt. Wenn die Eltern, wie instruiert, Schläge nur noch verwendeten, wenn die Kinder sich nicht an das Time-Out halten wollten, dann reduzierten sich die Klaps für die meisten Kinder in der 3. Woche dieser Behandlung auf Null. Die Verstärkung durch Klaps kann also dazu führen, dass das Kind lernt, die Auszeit einzuhalten. Meine Metaanalyse von 2005 hat gezeigt, dass wenn die Klaps eingesetzt werden, um einer strafenden Maßnahme Nachdruck zu verleihen, dann weniger Trotzverhalten und antisoziales Verhalten

auftraten als bei 10 von 13 anderen Maßnahmen, mit denen sie bis heute verglichen wurden, und sie waren gleich wirksam wie die übrigen 3 Maßnahmen.

Wie verbreitet ist körperliche Bestrafung in den USA? Lassen sich Unterschiede zwischen verschiedenen Ländern finden?

Robert Larzelere: Obwohl sie schon 15 Jahre alt ist, zeigt die jüngste amerikanische Studie, dass 94% aller Amerikaner ihre 4- bis 5-jährigen Kinder im Jahr zuvor geschlagen haben. Im Vergleich dazu schlugen in derselben Zeit nur 51% der Kanadier ihre 4- bis 5-jährigen Kinder. Ich nehme an, dass das Schlagen als Disziplinierungsmaßnahme weitaus stärker in Dritte-Welt- und islamischen Ländern verbreitet ist als im europäischen Einflussbereich.

Was versprechen sich Eltern von körperlicher Bestrafung in der Erziehung?

Robert Larzelere: Kathy Ritchie hat 1999 in einer Studie gezeigt, dass das Schlagen in der Regel bei trotzigsten 3-Jährigen angewendet wird, nicht bei mildereren Formen von Ungehorsam. Das lässt vermuten, dass die meisten Eltern ihre Kinder erst schlagen, wenn diese bei mildereren Disziplinierungsmaßnahmen die Kooperation verweigern. Bei der Reanalyse der publizierten Daten entdeckten wir, dass Klaps, Auszeitstrafen und ein Sich-Durchsetzen-mittels-physischer-Gewalt die effektivsten Strategien waren, um Trotzverhalten zu beenden. Um mildere Formen von Ungehorsam zu beenden, waren andere Maßnahmen effektiver, z.B. Warnungen und das Ignorieren von Jammern. Es ist also entscheidend, zwischen verschiedenen Arten von Ungehorsam zu differenzieren, was jedoch nur selten getan wird. Natürlich schließt eine sofortige Wirksamkeit nicht aus, dass es trotzdem negative Langzeiteffekte gibt – das deckt sich auch mit dem «Matching Law» und Pattersons «Zwangsprozess». Aber die Forschung muss diese Unterscheidungen machen, und die Langzeiteffekte nicht einfach mit artifiziellen Befunden begründen, was in der Literatur allzu gebräuchlich ist.

Was denken Sie über die Bestrebungen mancher Länder, körperliche Bestrafung zu verbieten und den Eltern zu vermitteln, dass es nicht erlaubt ist, seine Kinder zu schlagen, egal wie oft oder stark? Bergen solche Strategien ein Risiko, z.B. indem sie Nachlässigkeit in der Kindererziehung fördern?

Robert Larzelere: Wir brauchen sicherlich unverzerrte Evaluationen von Hauverböten. Meines Wissens sollen in diesem Themenheft Befunde veröffentlicht werden, die zeigen, dass die Häufigkeit körperlicher Kindesmisshandlung abgenommen hat, seit es in Deutschland verboten wurde, Kinder zu schlagen. Meines Wissens kommt der einzig objektive Beweis irgendeiner Besserung in Folge eines Hauverbotes aus Deutschland. Im Gegensatz dazu zeigen schwedische Krimi-

nalstatistiken, dass die Häufigkeit körperlicher Misshandlungen von kleinen Kindern um 1000% angestiegen ist und kriminelle Übergriffe Minderjähriger an Minderjährigen um 2400% zugenommen haben, seit Schweden vor 28 Jahren die Prügelstrafe verboten hat. Obwohl solche Trends sowohl eine Folge veränderter Berichterstattung sein können, als auch durch eine tatsächliche Zunahme von Gewalt zustande kommen können, könnte die weitere Entwicklung körperlicher Misshandlung in Deutschland aufschlussreich sein. Ein Artikel von Kai Bussmann von 2004 zeigte einen starken Rückgang der Prävalenz schwerer körperlicher Bestrafung in Deutschland in den Jahren 1992–2002, einen geringen Anstieg der Prävalenz nichtphysischer Strafen und einen noch geringeren Rückgang von milderer Formen körperlicher Bestrafung. Bussmanns Daten zufolge wussten 2001 oder 2002 allerdings nur 25–30% der Eltern, dass Prügelstrafe in Deutschland verboten ist. Insofern ist unklar, auf welche Weise die politische Richtlinie dazu beigetragen hat, dass sich schwere körperliche Bestrafungen bei deutschen Eltern und Kindern verringert haben und die Anwendung milderer Disziplinierungsmaßnahmen, eingeschlossen leichter körperlicher Bestrafung, dabei nur geringfügig zurückgegangen ist.

Im Gegensatz dazu scheinen die skandinavischen Verbote, Kinder zu schlagen, die Akzeptanz von leichten Schlägen und nichtphysischen Strafen stärker reduziert zu haben als die der problematischsten Formen körperlicher Bestrafung, wie sie laut einer schwedischen Studie von 1994 z.B. erfolgen, wenn die Eltern frustriert wurden oder ihre jugendlichen Kinder disziplinieren. Marian Forgatch, eine führende Verhaltenstherapeutin und Gegnerin der Prügelstrafe, wurde vom Land Norwegen angestellt, um dort Elternberater zu schulen. Ihres Erachtens war das Verbot, Kinder zu schlagen, iatrogen, da viele Eltern dachten, es wäre ihnen nicht erlaubt, irgendeine Strafe einzusetzen, und die meisten Fachleute, die mit Eltern arbeiteten, dagegen waren, diesen beizubringen, Time-Out anzuwenden. Ein Verbot, Kinder zu schlagen, kann also manchmal die Anwendung effektiver und milder Disziplinierungsmaßnahmen untergraben, was zu elterlicher Frustration und verbaler Feindseligkeit führen kann, die wiederum negativere Effekte hervorrufen können als ein gelegentlicher Klaps. Andere Länder, die ein Hauverbot erwägen, müssen verstehen, wie es kommt, dass die Einführung dieses Verbots körperliche Misshandlung in Deutschland mehr reduzieren konnte als in Schweden. Von jenseits des Atlantiks sieht es so aus, als wäre es zur Reduzierung von Kindesmisshandlung am effektivsten, das Verbot, seine Kinder zu schlagen, vor allen Eltern geheim zu halten, damit sie denken, nur schwere körperliche Bestrafung sei verboten! Jedenfalls lassen Bussmanns deutsche Untersuchungsergebnisse vermuten, dass ein Schlüssel zur Reduzierung von Kindesmisshandlung politische Maßnahmen sind, die schwere körperliche Bestrafung verbieten, ohne dass andere, mildere Formen der Disziplinierung, möglicherweise auch leichte Schläge, damit eingeschränkt werden. Wenn deutsche Politiker mehr Eltern dazu

brächten, auch mildere Formen «körperlicher Bestrafung, psychischer Verletzung und anderer erniedrigender Methoden» zu ächten, hätte das deutsche Verbot dann dieselben iatrogenen Effekte wie es Trends in Schweden und Norwegen nahelegen? Es gab im letzten halben Jahrhundert eindeutig einen notwendigen Pendelschlag weg von der autoritären Erziehung. Was aber deutlich weniger eindeutig ist, ist wo der optimale Balancepunkt für das schwingende Pendel liegt.

Welche Schritte stehen Ihres Erachtens nun an, einerseits für Kliniker, andererseits für Forscher, die mit Kindern und deren Familien arbeiten, in Bezug auf die Anwendung von Körperstrafen in der Erziehung eines Kindes mit emotionalen oder Verhaltensproblemen?

Robert Larzelere: Wir Psychologen haben uns in eine Ecke manövriert, indem wir ein absolutes Verbot selbst für einen Klaps zur Durchsetzung eines Time-Outs unterstützt haben, und dies auf der Basis von korrelativen Befunden und nichtempirischen Argumenten. Würde man ein neues Medikament entdecken, das sich als ebenso wirksam herausstellt wie ein bereits erhältliches, so würde man beide zur Verfügung stellen, um aufgrund von Erwägungen im Einzelfall, auswählen und zwischen beiden wechseln zu können, wenn das eine nicht die erhoffte Besserung bringt – gerade so wie in Roberts Studie von 1990 unterschiedliche Möglichkeiten, um einer Disziplinarmaßnahme Nachdruck zu verleihen, eingesetzt wurden. Stattdessen haben Psychologen den Klaps als Möglichkeit, eine Disziplinierungsmaßnahme durchzusetzen, aufgrund von unangemessenen korrelativen Befunden fallengelassen. Ähnliche korrelative Befunde und nichtempirische Argumentationen können jedoch genauso gut verwendet werden, um alle anderen negativen Sanktionen abzulehnen. So gibt es Hinweise, dass in Skandinavien sämtliche disziplinarischen Sanktionen moralisch zunehmend weniger durchführbar werden. Neuseeland ging 2007 sogar noch weiter und hat jede Form physischer Gewalt zur Korrektur kindlichen Verhaltens verboten und auf diese Weise offensichtlich auch die drei wirksamsten Durchsetzungsmaßnahmen für Time-Outs kriminalisiert. Dass es der Forschung nicht gelingt, angemessene Unterscheidungen zu machen, hat auf diese Weise dazu geführt, dass es auch nicht gelingt, in Empfehlungen und Gesetzen angemessen zu differenzieren.

Verhaltenstherapeutische Elternschulungen haben das gleiche Ziel wie die Befürworter von Verboten, Kinder zu hauen: Eltern zu helfen, die geringstmöglichen Sanktionen einzusetzen, die dennoch wirksam sind, ohne die Komplexität von Disziplinierungsfragen zu sehr zu vereinfachen. Anders als bei den Befürwortern von Prügelstrafeverboten, ist die wissenschaftliche Expertise von Verhaltenstherapeuten jedoch ideal, um dieses Ziel zu erreichen. Zum einen hat sich die verhaltenstherapeutische Forschung darauf spezialisiert, die Merkmale der wirksamsten Disziplinierungsmaßnahmen im Umgang mit kindlichem Verhalten genau herauszuarbeiten.

Zum anderen kann sie zeigen, wie die Wirksamkeit leichter Sanktionen durch eine konsistente Verstärkung mit stärkeren Sanktionen erhöht werden kann. Mark Roberts hat die Folge von elterlichen Anweisungen, einzelnen Time-Out-Androhungen, Time-Out und verstärktem Time-Out untersucht. Zur Therapie überwiesene 2- bis 6-jährige Kinder lernten, sich auf den jeweiligen Schritt einzustellen, wenn die Eltern diesen effektiv einsetzten und mit der jeweils nächststärkeren Maßnahme verstärkten. Eine wirksame Implementierung und eine nachvollziehbare Reihenfolge abgestufter Strafen sind entscheidend, damit Kinder lernen, auf leichte disziplinarische Maßnahmen zu reagieren. Aber diese Feinheiten und die nachvollziehbare Abstufung werden von den meisten nicht-verhaltenstherapeutischen Forschern, die sich mit elterlichen Strafen befassen, ignoriert. Als Ausnahme hiervon hat meine Arbeit von 1998 gezeigt, dass die Wirksamkeit von argumentierenden Disziplinierungsmaßnahmen davon abhängt, dass sie durch nichtkörperliche Strafen verstärkt werden – diese Kombination ging mit der stärksten Abnahme von oppositionellem und aggressivem Verhalten bei 2- bis 4-Jährigen einher.

Wir brauchen drei spezifische Formen von Forschung, um die Rolle unterschiedlicher Arten von Strafen aufzuklären. Erstens benötigen wir neue Untersuchungen zum Strafen im Allgemeinen. Ältere Literaturübersichten haben gezeigt, dass Strafen grundsätzlich wirksam sind und dass die negativen Nebenwirkungen leicht minimiert werden können. Da aber einige Eltern Strafen falsch oder im Übermaß einsetzen, stellt sich die Frage, wie die Anwendung von Strafen in einem angemessenen Rahmen gehalten werden kann. Zweitens besteht Forschungsbedarf zur Klärung der Wirksamkeit von alternativen Verstärkungs-/Sanktionsmaßnahmen für das Time-Out bei Kindern mit klinisch relevantem Trotzverhalten. Bisher gibt es keinerlei Forschung dazu, ob die Wirksamkeit kurzer räumlicher Zwangsisolation in dem eigens dafür eingerichteten Raum von Roberts Ambulanz auch außerhalb erzielt würde. Ist diese Wirksamkeit auch auf weniger geeignete Räume zuhause übertragbar? Gibt es noch andere Verstär-

kungsstrategien, die vielleicht ebenso wirksam sind wie der althergebrachte Klaps beim Time-Out – zumindest bei manchen Kindern? Sind Verstärkungen des Time-Outs effektiver, wenn – wie in der 1990er-Studie von Roberts – die Vorlieben der Eltern maßgeblich dafür sind, welche Verstärkungsstrategie gewählt wird? Schließlich brauchen wir auch Forschung, um die Rolle verschiedener Formen autoritativen Erziehungsverhaltens näher zu beleuchten, die eingesetzt werden können, wenn die Eltern die Mitarbeit ihrer klinisch trotzigsten Kinder wiedergewonnen haben. Obwohl verhaltenstherapeutische Elterntrainings den Aspekt der engen Kontrolle aus dem autoritativen Erziehungsverhalten fördern, setzten Baumrinds autoritative Eltern auch Disziplinierungsmaßnahmen ein, die weitergehen als normale Verhaltenstherapien. In meinem demnächst erscheinenden Artikel mit Baumrind haben autoritative Eltern betont, man müsse die Anforderungen an die Kinder an deren Reife ausrichten, z.B. Kooperation bei Alltagsdingen und altersgemäße Hilfe im Haushalt. Autoritative Eltern handelten darüber hinaus mit ihren Kindern ein wechselseitiges Geben und Nehmen aus und gestanden ihren Kindern altersgemäße Wahlmöglichkeiten und Autonomie zu – all dies könnte einer verhaltenmäßigen Generalisierung förderlich sein. Verhaltenstherapeuten sollten die mögliche Bedeutung dieser Aspekte autoritativen Erziehungsverhaltens bedenken, um damit auf die durch die Elternschulung erzielte bessere Kooperation der Kinder, die wegen störenden Verhaltensauffälligkeiten behandelt wurden, aufzubauen.

Fazit: Forschung und Politik müssen genauer unterscheiden zwischen kausalen und korrelativen Befunden, zwischen wirksamen und kontraproduktiven Disziplinierungsmaßnahmen, der Rolle einer nachvollziehbaren Steigerung des Strafmaßes von leichten bis hin zu mäßigen Strafen und ihre Disziplinierungsmaßnahmen der jeweiligen Situation anpassen. Verhaltenstherapeuten sind in einer idealen Position, um diese Unterscheidungen zu machen und dadurch die Empfehlungen und Strategien für ein besseres Erziehungsverhalten weltweit zu verbessern.